

REZENSIONEN

IM MITTELPUNKT DER FORSCHENDE MENSCH – DIE GESCHICHTE DER KULTURWISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEK WARBURG IN HAMBURG

Hans-Michael Schäfer: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg. Geschichte und Persönlichkeiten der Bibliothek Warburg mit Berücksichtigung der Bibliothekslandschaft und der Stadtsituation der Freien und Hansestadt Hamburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts. – Berlin: Logos Verl., 2003. – 413 S.: Ill. – (Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft ; 11). – Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2002. – ISBN 3-8325-0074-X: 49,00 EUR

Über Aby Warburg und seine Bibliothek wurde bereits viel aus kunsthistorischer Sicht geschrieben. Deshalb enthält die vorliegende Dissertation, die Hans-Michael Schäfer im Fach Bibliothekswissenschaft an der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin zur bibliotheksgeschichtlichen Sicht der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg verfasste, ein ausführliches Literaturverzeichnis. Weiterhin standen dem Autor im Archiv des Warburg-Institutes in London zahlreiche unveröffentlichte Texte – vor allem in Form von Briefen – zur Verfügung, die für die Arbeit eine wertvolle Ergänzung sind.

Der Autor beginnt mit einer kultur-, zeit- und bibliotheksgeschichtlichen Einordnung. Seinen Ausführungen über die Entwicklung des preußischen Bibliothekswesens, bei dem er einen hohen Stellenwert der Bibliotheken als Bildungseinrichtungen und einen Trend zur Spezialisierung in den Wissenschaften und somit zur Notwendigkeit von Spezialbibliotheken feststellt, folgt eine ausführliche Schilderung über die beruflichen Chancen gut gebildeter bürgerlicher Frauen in diesen oftmals neu gegründeten Institutionen.

Es schließt sich ein Kapitel an, das die Situation in Hamburg beleuchtet – einer Stadt, die im 19. Jahrhundert viele Freiheiten (z. B. im Bereich des Zolls) und traditionelle Einrichtungen durch den Eintritt in den Norddeutschen Bund verlor, – was erklärt, dass die Politik der Stadt stark von wirtschaftlichen Interessen geprägt war. Einer selbstbewussten Arbeiterschaft stand das bürgerliche Mäzenatentum, als ein wesentliches Merkmal für die kulturelle Welt der Hansestadt, gegenüber. Schäfers Blick auf das Hamburger Kulturleben ist ein Gesamtblick, der sich nicht allein auf Bibliotheken und Einrichtungen der Bildenden Kunst beschränkt. Leider werden die Museumsbibliotheken mit keinem Wort erwähnt, obwohl sie neben der Stadtbibliothek zu den ältesten bibliothekarischen Einrichtungen in Hamburg zählen. Die Bibliothek der Hamburger Kunsthalle bildete beispielsweise einen wesentlichen Part

im Lichtwarkschen Konzept der Kunsterziehung und der große Studiensaal von Kupferstichkabinett und Bibliothek im von Fritz Schumacher und Direktor Pauli geplanten Neubau liegt nicht von ungefähr im Zentrum des Gebäudes.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen widmet sich Hans-Michael Schäfer ganz der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburgs. Aby Warburg, 1866 in Hamburg als Sohn einer reichen Bankiers-Familie geboren, entwickelte bereits im Kindesalter eine große Liebe zum Buch und wurde spätestens während seines Studiums ein leidenschaftlicher Büchersammler – ein Interesse, das von seiner Familie stets Unterstützung fand. Nach seiner Promotion 1895 lernte Warburg während eines längeren Amerika-Aufenthaltes auch die dortigen Bibliotheken kennen. Hans-Michael Schäfer weist mehrere Impulse für die eigene Bibliotheksgründung bei Warburg nach. Neben einer breiten Kenntnis diverser in- und ausländischer Bibliotheken (in diesem Zusammenhang sind vor allem das Deutsche Kunsthistorische Institut in Florenz und das Institut für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig zu nennen) war die wirtschaftliche Komponente in Form eines Abkommens mit seinem Bruder entscheidend, das ihm nahezu freie Hand für seine Buchankäufe gab.

Von Anfang an stand Warburgs Forschungsgedanke mit seiner interdisziplinären Ausrichtung als zentrale Aufgabe im Mittelpunkt aller bibliothekarischen Arbeit. Aus diesem Grund ordnet Schäfer die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg eher dem Typ der Forschungsbibliothek – von Warburg selbst als „Problembibliothek“ bezeichnet – als dem einer Spezialbibliothek zu. Charakteristisch waren der erweiterte Bestand zum Schwerpunktthema „Nachleben der Antike“, der auch unselbständiges Schrifttum (z. B. Sonderdrucke und Zeitungsausschnitte) umfasste, die für Warburg sehr wichtige Freihandaufstellung und die Art der Erschließung, die man heute als Dokumentation bezeichnen würde. Auch hier spielte der interdisziplinäre Gedanke eine wesentliche Rolle, wenn nach Assoziationsketten sortiert wurde. Dieser komplexe Sammelanspruch stellte die bibliothekarische Arbeit immer wieder vor Probleme, so dass die Katalogisierung und Systematisierung nur langsam voranging und mit ständigen Rückständen gekämpft werden musste.

Während Aby Warburg seine Bibliothek auf- und ausbaute, versuchte er stets, deren Stellung durch

Verbindungen zum Buchhandel, zu anderen Bibliotheken der Stadt und zur 1919 gegründeten Universität zu festigen und zu institutionalisieren (z. B. durch die Anbindung an den Leihverkehr der Deutschen Bibliotheken). 1926 umfasste die Bibliothek nahezu 50.000 Bände. Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg zog in einen von Fritz Schumacher eigens für sie entworfenen Neubau auf einem Nachbargrundstück zu Warburgs Privathaus. Modernste Technik (Rohrpostsystem) sollte die nicht länger realisierbare Freihandaufstellung ausgleichen. 1929, kurz vor Warburgs Tod, gründete sich ein Kuratorium, das sowohl aus Mitgliedern der Familie Warburg als auch aus Vertretern der Wissenschaft bestand und das die Geschäfte der Bibliothek fortan führen sollte, was deren Fortbestand letztendlich sicherte.

Eine wichtige Komponente der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg bildete der Mensch – der forschende Mensch als ihr Benutzer, der zusätzlich durch wissenschaftliche Publikationen, Seminare und Vorträge bedacht wurde, auf der einen Seite – auf der anderen Seite die angestellten Menschen, die die besondere Atmosphäre der Bibliothek prägten. Bis 1919 wechselten die in der Bibliothek tätigen Personen häufig. Bereits 1905 zeigte Warburg durch die Anstellung von Helene Höhnk, dass er Wert auf bibliothekarische Fachkräfte legte. Doch erst durch die Anstellung von Fritz Saxl im Jahre 1914 kehrte eine personelle Kontinuität ein. Hans-Michael Schäfer zeigt anhand von 13 für die Entwicklung der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg wichtigen Personen auf, dass Warburgs Fürsorge, die er gegenüber seinen Mitarbeitern empfand, weit über das reine Angestelltenverhältnis hinausging, wie es wahrscheinlich nur in einer Privatbibliothek möglich war. Die Lebensläufe belegen ebenso, dass viele der Personen, die ihre Berufskarriere in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg begannen, anschließend hohe Positionen in der Wissenschaft, im Kulturbetrieb oder im Bibliothekswesen erreichten. Neben den ausführlich Beschriebenen führt Hans-Michael Schäfer in einem Anhang 60 weitere Beschäftigte

auf. Die Einträge zu diesen Personen sind von sehr unterschiedlichem Umfang. Sie zeigen jedoch eindrucksvoll die Größe der Institution und stehen zugleich für ein Stück personalisierter Zeitgeschichte. Durch seine Mitarbeiter wurde Warburg vor ganz neue Probleme gestellt: Gleichzeitig sorgte der liberale Umgangston, die daraus resultierende hohe Motivation und die starke Identifikation der Mitarbeiter mit der Bibliothek für ihre besondere Arbeitsatmosphäre, die sie von anderen Einrichtungen unterschied und die die Mängel im bibliothekarischen Bereich der Organisation und Konzeption ausglich.

Nach Warburgs Tod hatte die Bibliothek, bedingt durch die Weltwirtschaftskrise, mit starken Einschränkungen zu kämpfen. Neuerwerbungen mussten reduziert und Personal abgebaut werden. Dies schmälerte jedoch nicht das Selbstbewusstsein der Einrichtung sowie die intensive Zusammenarbeit mit der Universität. Doch die politische und ökonomische Situation in Deutschland erzwang schließlich eine Verlagerung der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg ins Ausland. Nach langen Überlegungen, wohin man die Bibliothek bringen sollte, entschied man sich 1933 für eine Übersiedlung nach London.

Hier endet die Dissertation von Hans-Michael Schäfer, in der er die Geschichte der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg ausführlich aus bibliothekarischer Sicht beschreibt. Die Fortsetzung der Arbeit in London und die Warburg-Renaissance in Hamburg und Deutschland werden nur kurz behandelt. Der Autor unterstreicht den Mythos der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg, die einen besonderen Reiz für große Wissenschaftler der unterschiedlichsten Disziplinen ausübte, indem er ihn nicht demontiert, sondern die Bibliothek in angemessener klarer Sprache als Einzelfall einer modernen Forschungsbibliothek in der deutschen Bibliotheksgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschreibt.

Andrea Joosten – (Bibliothek der Hamburger Kunsthalle)